

Verdinglichung

Eine anerkennungstheoretische Studie

Bearbeitet von
Axel Honneth

Erweiterte Ausgabe 2015. Taschenbuch. 183 S. Paperback

ISBN 978 3 518 29727 8

Format (B x L): 10,8 x 17,8 cm

Gewicht: 120 g

[Weitere Fachgebiete > Philosophie, Wissenschaftstheorie, Informationswissenschaft > Metaphysik, Ontologie > Erkenntnistheorie](#)

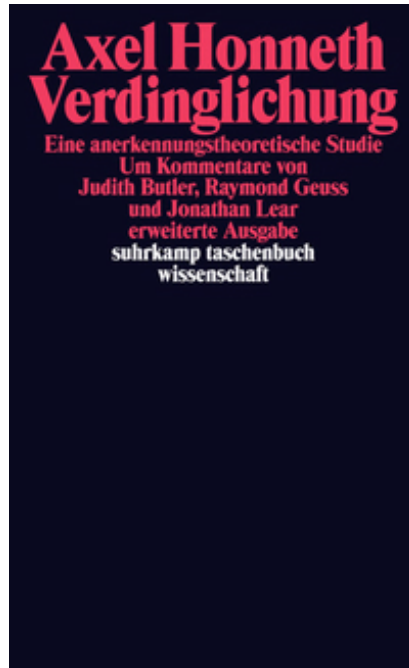
schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Honneth, Axel
Verdinglichung

Eine anerkennungstheoretische Studie
Mit Kommentaren von Judith Butler, Raymond Geuss und Jonathan Lear und einer
Erwiderung von Axel Honneth

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2127
978-3-518-29727-8

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2127

In dieser Studie wird der Versuch einer Reaktualisierung des klassischen Begriffs der Verdinglichung unternommen, dessen Bedeutungsgehalt bei näherer Betrachtung erheblich verschwimmt. Axel Honneth schlägt im Rückgriff auf Lukács, Heidegger und Dewey einen anerkennungstheoretischen Begriff der Verdinglichung vor, der sich auch gesellschaftstheoretisch fruchtbar machen läßt. In ihren luziden Kommentaren diskutieren Judith Butler, Raymond Geuss und Jonathan Lear diesen Vorschlag. Eine Erwiderung von Axel Honneth beschließt den Band.

Axel Honneth ist Professor für Sozialphilosophie an der Columbia University in New York und der Goethe-Universität in Frankfurt am Main sowie Direktor des dortigen Instituts für Sozialforschung. Zuletzt erschienen: *Das Recht der Freiheit. Grundriß einer demokratischen Sittlichkeit* (2011 und stw 2048) sowie *Der Wert des Marktes* (stw 2065, hg. zus. mit Lisa Herzog).

Axel Honneth Verdinglichung

Eine anerkennungstheoretische Studie

Mit Kommentaren von
Judith Butler, Raymond Geuss und
Jonathan Lear und einer Erwiderung
von Axel Honneth

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2127

Erste Auflage 2015

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2005
und Berlin 2015

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29727-8

Inhalt

Verdinglichung

Vorwort	9
Einleitung	13
I. Verdinglichung bei Lukács	20
II. Von Lukács zu Heidegger und Dewey	30
III. Der Vorrang der Anerkennung	46
IV. Verdinglichung als Anerkennungsvergessenheit	61
V. Konturen der Selbstverdinglichung	76
VI. Soziale Quellen der Verdinglichung	91

Kommentare und Erwiderung

Judith Butler

Den Blick des Anderen einnehmen: Ambivalente Implikationen	107
---------------------------------------------------------------------	-----

Raymond Geuss

Philosophische Anthropologie und Sozialkritik	136
-----------------------------------------------------	-----

Jonathan Lear

Die changierende Mitte	149
------------------------------	-----

Axel Honneth

Erwiderung	165
------------------	-----

Textnachweise	181
---------------------	-----

Namenregister	182
---------------------	-----

Axel Honneth
Verdinglichung

Vorwort

Die vorliegende Studie stellt die überarbeitete und erweiterte Fassung der Tanner-Lectures dar, die ich im März diesen Jahres an der Universität Berkeley gehalten habe. Ich hatte mir zum Ziel gesetzt, ein bedeutendes Thema des westlichen Marxismus aus aktuellem Anlaß so zu reformulieren, daß es auch für die eher analytisch geschulten Ohren des Publikums in Berkeley in seinen theoretischen Umrissen und seiner Dringlichkeit verständlich wird; und natürlich wollte ich auf diesem Wege auch versuchen, den Begriff der Anerkennung für ein Thema fruchtbar zu machen, das bis heute zur unbewältigten Erbmasse der Tradition der Kritischen Theorie gehört. Wenn ich die Reaktionen des Publikums nicht falsch gedeutet habe, so scheint dieser Brückenschlag zwischen Frankfurt und Berkeley geglückt zu sein; vor allem die drei »Respondants«, die eingeladen waren, um meine Vorträge zu kommentieren – Judith Butler, Raymond Geuss und Jonathan Lear –, haben mir durch ihre ungemein engagierten und klugen Einwände deutlich gemacht, daß meine Ausführungen mit wohlwollendem Interesse verfolgt wurden. Ich habe ihre Vorschläge und Empfehlungen bei der Überarbeitung des Manuskripts ebenso zu berücksichtigen versucht wie die Hinweise, die ich in Frankfurt von Rahel Jaeggi und Christopher Zurn erhalten habe. Ihnen allen bin ich für die beherzte Kritik dankbar, die sie meinem Manuskript gewidmet haben. Im Verlag schließlich hat Eva Gilmer alles getan, um eine schnelle Veröffentlichung meiner Vorlesungen zu ermöglichen; auch ihr möchte ich für ihr Engagement herzlich danken.

Frankfurt/M., im Mai 2005

Axel Honneth

»Alle Verdinglichung ist ein Vergessen.«
(Max Horkheimer/Theodor W. Adorno,
Dialektik der Aufklärung)

»Das Wissen gründet sich am Schluß
auf der Anerkennung.«
(Ludwig Wittgenstein, *Über Gewißheit*)

Einleitung

Der Begriff der »Verdinglichung« ist in den 20er und 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein Leitmotiv der Sozial- und Kulturkritik im deutschsprachigen Raum gewesen. Wie in einem Brennspiegel schienen sich in diesem Ausdruck oder benachbarten Begriffen die historischen Erfahrungen zu konzentrieren, die die Weimarer Republik unter dem Druck wachsender Arbeitslosigkeit und ökonomischer Krisen prägten: Die sozialen Beziehungen erweckten zunehmend den Eindruck nüchtern-kalkulatorischer Zweckhaftigkeit, die handwerkliche Liebe zu den Dingen war offenbar einer Einstellung der bloß instrumentellen Verfügung gewichen, und selbst die inwendigen Erfahrungen der Subjekte ließen den eiskalten Hauch von berechnender Willfährigkeit erahnen. Allerdings bedurfte es erst der Geistesgegenwart eines intellektuell engagierten Philosophen, bevor solche diffusen Stimmungen tatsächlich auf den einen Nenner der »Verdinglichung« gebracht werden konnten; und es war Georg Lukács, dem es in seiner 1923 erschienenen Aufsatzsammlung *Geschichte und Klassenbewußtsein*¹ gelang, durch eine kühne Zusammenfassung von Motiven aus den Werken von Marx, Max Weber und Georg Simmel diesen Schlüsselbegriff zu prägen. Im Zentrum seines Bandes, der von der Hoffnung auf eine bevorstehende Revolution angetrieben war, steht die lange, dreiteilige Abhandlung über die »Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats«;² sie hat eine ganze Generation von Philosophen und Soziologen beflügelt, die Lebensformen unter den damals herrschenden Verhältnissen als eine Folge sozialer Verdinglichung zu analysieren.³

1 Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewußtsein* (1923), in: ders., *Werke*, Band 2 (Frühschriften II), Neuwied und Berlin 1968, S. 161-518.

2 Georg Lukács, »Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats«, ebd., S. 257-397.

3 Vgl. Martin Jay, »Georg Lukács and the Origins of the Western Marxist Paradigm«, in: ders., *Marxism and Totality. The Adventures of a Concept from Lukács*

In der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs allerdings war es um die zeitdiagnostische Zentralstellung der Kategorie der »Verdinglichung« geschehen; als habe der Zivilisationsbruch des Holocaust jede spekulative Neigung zur überschießenden Gesellschaftsdiagnose erlahmen lassen, begnügten sich die Sozialtheoretiker und Philosophen weitgehend mit der Analyse von Demokratie- und Gerechtigkeitsdefiziten, ohne noch von Pathologiebegriffen wie »Verdinglichung« oder »Kommerzialisierung« Gebrauch zu machen. Zwar lebten solche Perspektiven natürlich in den Schriften der Frankfurter Schule, zumal in den Arbeiten von Adorno, fort, zwar flammte während der Studentenbewegung noch einmal kurz die Erinnerung an die Studie von Lukács auf,⁴ im ganzen aber schien das Projekt einer Verdinglichungsanalyse doch endgültig einer lang entrückten Vergangenheit anzugehören. Von »Verdinglichung« auch nur zu sprechen konnte wie ein Symptom erscheinen, verstockt einer kulturellen Epoche angehören zu wollen, die durch die Nachkriegszeit, kulturelle Reformen und theoretische Neuerungen ihre Legitimation verloren hatte.

Erst in der jüngsten Gegenwart mehren sich die Anzeichen, daß diese Situation sich doch noch einmal ändern könnte; wie ein philosophisch unverarbeiteter Brocken kehrt die Kategorie der »Verdinglichung« aus den Untiefen der Weimarer Republik wieder und betritt erneut die Bühne des intellektuellen Diskurses. Es sind drei, wenn nicht vier Indizien, die die Vermutung eines solchen zeitdiagnostischen Stimmungswandels zu stützen vermögen. Zunächst und noch ganz unspektakulär läßt sich auf eine Vielzahl neuerer Romane und Erzählungen verweisen, die eine ästhetische Aura der schleichenden Ökonomisierung unseres Alltagslebens verbreiten; durch die Art der benutzten Stilmittel oder die Auswahl des herangezogenen Vokabulars le-

to Habermas, Cambridge 1984, Kap. 2; Andrew Arato/Paul Breines, *The Young Lukács and the Origins of Western Marxism*, New York 1979.

4 Vgl. exemplarisch: Furio Cerutti u. a., *Geschichte und Klassenbewußtsein heute. Diskussion und Dokumentation*, Amsterdam 1971 (Schwarze Reihe Nr.12); Jutta Matzner (Hg.), *Lehrstück Lukács*, Frankfurt/M. 1974.

gen es diese literarischen Zeugnisse nahe, die soziale Welt so zu betrachten, als gingen ihre Bewohner mit sich und anderen im wesentlichen wie mit leblosen Gegenständen um, also ohne eine Spur der inneren Empfindung oder des Versuchs der Perspektivübernahme. Die Liste der Autoren oder Autorinnen, die in diesem Zusammenhang zu nennen wären, reicht von den amerikanischen Erzählern Raymond Carver und Harold Brodkey über das *Enfant terrible* der französischen Literatur, Michel Houellebecq, bis zu den deutschsprachigen Schriftstellerinnen Elfriede Jelinek und Silke Scheuermann.⁵ Ist in solchen narrativen Werken die Verdinglichung nur als eine atmosphärische Stimmung präsent, so wird sie in neueren soziologischen Analysen als eine veränderte Form des menschlichen Verhaltens studiert; zahllos sind heute im Bereich der Kulturosoziologie oder der Sozialpsychologie die Untersuchungen, die eine verstärkte Tendenz der Subjekte ausmachen, bestimmte Gefühle oder Wünsche aus Opportunitätsgründen so lange bloß vorzuspielen, bis sie als Bestandteile der eigenen Persönlichkeit auch tatsächlich erlebt werden⁶ – eine Form der emotionalen Selbstmanipulation also, die schon Lukács vor Augen hatte, als er vom Journalismus als einer »Prostitution« von »Erlebnissen und Überzeugungen«⁷

5 Raymond Carver, *Würdest du bitte endlich still sein, bitte. Erzählungen*, Berlin 2000; Harold Brodkey, *Unschuld. Nahezu klassische Stories*, Reinbek bei Hamburg 1990; Michel Houellebecq, *Ausweitung der Kampfzone*, Berlin 1999; Elfriede Jelinek, *Die Klavierspielerin*, Reinbek bei Hamburg 1983; Silke Scheuermann, *Reiche Mädchen. Erzählungen*, Frankfurt/M. 2005. In all diesen literarischen Werken verschränkt sich freilich die Wahrnehmung von »Verdinglichungen« mit der Beobachtung von Entfremdungsphänomenen. Einen vorzüglichen Versuch der Rekonstruktion dieses zweiten, ebenfalls aus der marxistischen Tradition stammenden Begriffs der »Entfremdung« hat jetzt Rahel Jaeggi unternommen: dies., *Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems*, Frankfurt/M. 2005.

6 Klassisch geworden ist die Studie von Arlie Russell Hochschild: dies., *Das gekaufte Herz. Zur Kommerzialisierung der Gefühle*, Frankfurt/M. und New York 1990.

7 Georg Lukács, »Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats«, a. a. O., S. 366.

sprach und darin eine letzte Steigerungsform sozialer Verdinglichung erblickte.

Gewiß, in derartigen Diagnosen einer Tendenz zum Gefühlsmanagement taucht der Begriff der »Verdinglichung« ebensowenig explizit auf wie in den meisten der literarischen Zeugnisse, die heute eine Atmosphäre kalter Sachlichkeit und Manipulation verbreiten; das ändert sich erst mit der dritten Klasse von Texten, die gegenwärtig eine Wiederkehr der Verdinglichungsthematik vermuten lassen. Auch innerhalb der Ethik oder Moralphilosophie finden sich in der jüngsten Zeit nämlich Bemühungen, solcher sozialen Phänomene theoretisch habhaft zu werden, wie sie Lukács in seiner Analyse durchaus vorgeschwebt haben mögen. Dabei wird häufig vom Begriff der »Verdinglichung« ausdrücklich Gebrauch gemacht, ohne jedoch die Verbindung zum Ursprungstext herzustellen: So spricht Martha Nussbaum in neueren Studien gezielt von »Verdinglichung«, um damit besonders krasse Formen der instrumentellen Benutzung anderer Personen zu kennzeichnen,⁸ während Elizabeth Anderson auf den Begriff zwar verzichtet, aber durchaus vergleichbare Phänomene der ökonomischen Verfremdung unserer Lebensverhältnisse analysiert.⁹ In solchen ethischen Zusammenhängen ist von »Verdinglichung« oder verwandten Prozessen in einem dezidiert normativen Sinn die Rede; gemeint ist damit ein menschliches Verhalten, das insofern gegen unsere moralischen oder ethischen Prinzipien verstößt, als andere Subjekte nicht gemäß ihrer menschlichen Eigenschaften, sondern wie empfindungslose, tote Gegenstände, eben als »Dinge« oder »Waren«, behandelt werden; und die empirischen Phänomene, auf die mit derartigen Bestimmungen Bezug genommen wird, umfassen so unterschiedliche Tendenzen wie die wachsende Inanspruchnahme von Leihmutterchaften, die Vermarktlichung

8 Martha Nussbaum, »Verdinglichung«, in: dies., *Konstruktion der Liebe, des Begehrens und der Fürsorge. Drei philosophische Aufsätze*, Stuttgart 2002, S. 90-162.

9 Elizabeth Anderson, *Value in Ethics and Economics*, Cambridge (Mass.) 1993, v. a. Kap. 7 und 8.

von Liebesbeziehungen oder die explosionsartige Entwicklung der Sexindustrie.¹⁰

Schließlich ist noch ein vierter Kontext auszumachen, in dem die Kategorie der »Verdinglichung« heute erneut verwendet wird, um hervorstechende Entwicklungen in unserer Gegenwart begrifflich zu charakterisieren. Im Umfeld der Diskussionen, die in jüngster Zeit über die Ergebnisse und sozialen Wirkungen der Hirnforschung geführt werden, ist nicht selten davon die Rede, daß die strikt naturwissenschaftliche Herangehensweise in diesem Fall eine verdinglichende Einstellung verrate: Denn in dem Vorsatz, so lautet das Argument, das menschliche Fühlen und Handeln durch die bloße Analyse von neuronalen Verschaltungen im Gehirn zu erklären, wird von allem lebensweltlichen Wissen abstrahiert und damit der Mensch wie ein erfahrungsloser Automat, letztlich also wie ein Ding, behandelt. Wie in den zuvor genannten ethischen Ansätzen, so wird auch hier also der Begriff im wesentlichen herangezogen, um einen Verstoß gegen moralische Prinzipien zu kennzeichnen; der Umstand, daß in der neurophysiologischen Betrachtung des Menschen dessen personale Eigenschaften scheinbar nicht zur Kenntnis genommen werden, wird als ein Fall von »Verdinglichung« bezeichnet.¹¹ In beiden Kontexten spielen mithin die ontologischen Konnotationen, die der Begriff doch mit seiner Anspielung auf bloße Dinge enthält, nur eine untergeordnete, marginale Rolle: Nicht weil ein bestimmtes, »verdinglichendes« Verhalten gegen ontologische Präsuppositionen unseres Alltagshandelns, sondern weil es gegen moralische Prinzipien verstößt, gilt es als fragwürdig oder falsch. Demgegenüber glaubte Lukács noch, ohne jeden Bezug

10 Stephen Wilkinson, *Bodies for Sale: Ethics and Exploitation in the Human Body Trade*, London 2003; vgl. auch den Überblicksartikel von Rahel Jaeggi, »Der Markt und sein Preis«, in: *Deutsche Zeitschrift Philosophie*, Jg. 47/1999, H. 6, S. 987-1004.

11 In diese Richtung weist: Andreas Kuhlmann, »Menschen im Begabungstest. Mutmaßungen über Hirnforschung als soziale Praxis«, in: *WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung*, Jg.1/2004, H. 1, S. 143-153.

auf ethische Grundsätze auskommen zu können; er nahm in seiner Abhandlung den Begriff der »Verdinglichung« insofern wörtlich, als er damit eine soziale Verhaltenspraxis zu charakterisieren können glaubte, die nur aufgrund der Verfehlung ontologischer Tatsachen schon als falsch gelten sollte.

Natürlich besitzt auch die Verdinglichungsanalyse von Lukács, obwohl sie auf ein moralisches Vokabular vollständig verzichtet, einen normativen Gehalt. Schließlich verrät ja schon die Verwendung des Begriffs der »Verdinglichung« die Unterstellung, daß es sich bei den geschilderten Phänomenen um die Verfehlung einer »eentlichen« oder »richtigen« Form der Einstellung zur Welt handeln muß; und schließlich geht Lukács wie selbstverständlich davon aus, daß seine Leserinnen und Leser zustimmen, wenn er die geschichtliche Notwendigkeit einer Revolutionierung der gegebenen Verhältnisse darstellt. Aber der Einsatzort dieser impliziten Urteile befindet sich auf einer theoretischen Stufe, die unterhalb der argumentativen Ebene liegt, auf der in den genannten Kontexten die entsprechenden Wertungen formuliert und begründet werden; denn Lukács erblickt in der Verdinglichung eben nicht einen Verstoß gegen moralische Prinzipien, sondern die Verfehlung einer menschlichen Praxis oder Einstellungsweise, die die Vernünftigkeit unserer Lebensform ausmacht.¹² Die Argumente, die er gegen die kapitalistische Verdinglichung unserer Lebensverhältnisse vorbringt, besitzen nur indirekt einen normativen Charakter, weil sie sich aus den deskriptiven Elementen einer Sozialontologie oder philosophischen Anthropologie ergeben,

12 In Richtung einer solchen »tiefer« angelegten, hier »sozialontologisch« genannten Form von Kritik zielt heute etwa: Charles Taylor, »Explanation and Practical Reason«, in: ders., *Philosophical Arguments*, Cambridge (Mass.) 1995, S. 34-60. Vgl. zur Problematik zusammenfassend: Axel Honneth, »Pathologien des Sozialen«, in: ders., *Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie*, Frankfurt/M. 2000, S. 11-69. Den einzigen Versuch einer »sozialontologischen«, allerdings sprachanalytisch orientierten Rehabilitierung des Verdinglichungsbegriffs hat in der letzten Zeit Christoph Demmerling unternommen: ders. *Sprache und Verdinglichung. Wittgenstein, Adorno und das Projekt einer kritischen Theorie*, Frankfurt/M. 1994.

die die rationalen Grundlagen unserer Existenz zu erfassen versucht; insofern läßt sich von der Lukácsschen Verdinglichungsanalyse sagen, daß sie die sozialontologische Erklärung einer Pathologie unserer Lebenspraxis liefert.¹³ Ob wir freilich heute noch so reden dürfen, ob wir Einwände gegen eine bestimmte Lebensform unter Hinweis auf sozialontologische Einsichten rechtfertigen dürfen, ist keineswegs ausgemacht. Ja, es ist nicht einmal klar, ob wir angesichts der hohen Erfordernisse strategischen Handelns in heutigen Gesellschaften mit dem Begriff der »Verdinglichung« überhaupt noch einen in sich stimmigen Gedanken zum Ausdruck bringen können.

13 Axel Honneth, »Eine soziale Pathologie der Vernunft. Zur intellektuellen Erbschaft der Kritischen Theorie«, in: ders., *Pathologien der Vernunft. Geschichte und Gegenwart der Kritischen Theorie*, Frankfurt/M. 2007, S. 28-56.

I. Verdinglichung bei Lukács

Um die Frage klären zu können, ob dem Begriff der »Verdinglichung« heute noch ein brauchbarer Wert zukommt, ist es wohl sinnvoll, sich zunächst an der klassischen Analyse von Lukács zu orientieren; allerdings werden wir schnell feststellen, daß seine kategorialen Mittel nicht ausreichen, um die phänomenologisch häufig richtig erfaßten Vorgänge angemessen konzeptualisieren zu können. Lukács hält sich eng an das ontologisierende Alltagsverständnis des Begriffs der »Verdinglichung«, wenn er schon auf der ersten Seite seiner Studie in Anschluß an Marx behauptet, daß Verdinglichung nichts anderes bedeute, als »daß eine Beziehung zwischen Personen den Charakter einer Dinghaftigkeit«¹ erhält. In dieser elementaren Form bezeichnet der Begriff offensichtlich einen kognitiven Vorgang, durch den etwas, was an sich keine dinglichen Eigenschaften besitzt, also beispielsweise Menschliches, als etwas Dingliches angesehen wird; dabei ist zunächst unklar, ob es sich im Falle einer solchen Verdinglichung bloß um einen epistemischen Kategorienfehler, um eine moralisch verwerfliche Handlung oder um eine im ganzen verzerrte Form von Praxis handeln soll. Schon nach wenigen Sätzen wird freilich deutlich, daß Lukács mehr als nur einen Kategorienfehler vor Augen haben muß, weil der Vorgang der Verdinglichung eine Vielschichtigkeit und Stabilität erhält, die mit einem kognitiven Irrtum kaum zu erklären wäre. Als soziale Ursache für die Verstetigung und Verbreitung der Verdinglichung nimmt Lukács nun die Ausweitung des Warentausches an, der mit der Etablierung kapitalistischer Gesellschaften zum herrschenden Modus intersubjektiven Handelns geworden ist;

1 Georg Lukács, »Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats«, in: ders., *Geschichte und Klassenbewußtsein* (1923), *Werke*, Band 2 (Frühschriften II), Neuwied und Berlin 1968, S. 257-397, hier S. 257. Zum Verdinglichungsbegriff von Lukács vgl. insgesamt die umfassende Studie von Rüdiger Dannemann, *Das Prinzip Verdinglichung. Studie zur Philosophie Georg Lukács'*, Frankfurt/M. 1987.